



F 54017 /

ISSN 1860-5648 /

www.julis.de

# JUNG+LIBERAL

Das MitgliederMagazin der Jungen Liberalen

02/2012



# TABU



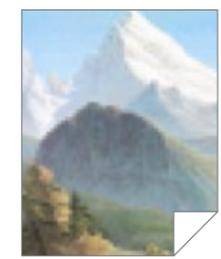
# NEUE DER BUNDESVORSTAND



- LASSE BECKER (29) #01**  
 Bundesvorsitzender  
 ✕ Alles... besonders: Koordination vom Ganzen, Außerdarstellung und Kopf-Hinhalten  
 ♥ Bildung und Chancen sowie Europa
- KONSTANTIN KUHLE (23) #02**  
 stv. Bundesvors. für Programmatik  
 ✕ Inhaltliche Positionen, Beschlusslage, Schwerpunktthemen, Leittränge  
 ♥ Internationales, Innen, Recht, Integration
- JOHANNES WOLF (26) #03**  
 stv. Bundesvors. und Pressesprecher  
 ✕ Presseanfragen, -vereinbarungen und -betreuung sowie Öffentlichkeitsarbeit/CI/Kampagnen (u.a. "Deutschland. Ohne Schulden. Frei."); außerdem Vertreter der Julis im Bundesvorstand von IDA e.V.  
 ♥ Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, Rechtsextremismus, Entwicklungs- und Europapolitik, Fiskalpolitik
- KATRIN HELLING (26) #04**  
 stv. Bundesvors. für Organisation  
 ✕ Organisation von Kongressen und weiteren Veranstaltungen, Betreuung des Mitgliederverwaltungssystems, Koordination der Bundesgeschäftsstelle  
 ♥ Innen- und Rechtspolitik
- KONRAD GREILICH (22) #05**  
 Schatzmeister  
 ✕ Finanzen, d.h. Haushaltsplanung, Rechnungslegung, Buchhaltung, Jahresabschluss und Vertretung im RPJ  
 ♥ Finanz- und Haushaltspolitik
- MAXIMILIAN KLEFENZ (23) #06**  
 International Officer  
 ✕ Die Arbeit in den Dachverbänden IFLRY und LYMEC, den bilateralen Kontakt zu unseren Partnerorganisationen, internationale Programmatik, internationale Seminare uvm.  
 ♥ "Außen- und Sicherheitspolitik, Europa & Innen und Recht"
- BERET ROOTS (26) #07**  
 Beisitzerin  
 ✕ Diversity, Zielgruppenansprache, JuLi-Akademie, Evaluation der Mitgliederbetreuung  
 ♥ Umweltpolitik, Tierschutz, Diversity, Sozialpolitik, Gesundheitspolitik
- ALEXANDER HAHN (25) #08**  
 Beisitzer  
 ✕ Kampagnenunterstützung, Zielgruppenkampagne, „Frisch Hereingekommen“, etc.  
 ♥ Bürgerrechte, Medienpolitik, Europapolitik, politische Strategie
- ALEX LIPOWSKI (24) #09**  
 Beisitzer  
 ✕ Organisation, JuLi-Akademie, Verbandskontakte, Best-Practise, Mitglieder- und Aktionswettbewerb  
 ♥ Bürgerrechts-, Bildungs- und Behindertenpolitik
- MARIUS HOPPE (16) #10**  
 Beisitzer  
 ✕ Mediendesign, Werbemittel, Podcast, YouTube, Ansprache Schüler  
 ♥ Energie- und Netzpolitik
- FELIX RÜGER (25) #11**  
 Beisitzer  
 ✕ Orga-Unterstützung, Homepage, E-Mail-Adressen, Corporate Identity & Inside-News  
 ♥ Bürgerrechte & Netzpolitik
- BJÖRN FÖRSTERLING (30) #12**  
 Ombudsmann  
 ✕ Als Ombudsmann Kontrolle des Bundesvorstandes auf Einhaltung der Beschlusslage, Ansprechpartner der Mitglieder bei allen möglichen JuLi-Problemen
- MICHAEL LINDNER (29) #13**  
 J+L Chefredakteur, kooptiert  
 ✕ Chefredakteur J+L  
 ♥ Bürgerrechte
- MANUEL SCHÜTT (27) #14**  
 Datenschutzbeauftragter, kooptiert  
 ✕ Datenschutzbeauftragter  
 ♥ Europapolitik, Umweltpolitik, Gesellschaftspolitik

Leider nicht im Bild

## INHALT > 02/2012



> SEITE 6/7  
**HEUTE: KUNGLERN NACH PROPORZ**  
 Vor Wahlen zu Vorständen kann den Eindruck entstehen, dass wir uns selbst von dem ansonsten propagierten Leistungsprinzip weit entfernt haben.



> SEITE 10/11  
**DIE BERUFSJUGENDLICHEN**  
 Politische Jugendorganisationen schaffen auch Mitglieder, die den Absprung verpassen. Das ist ein Problem.



> SEITE 15  
**MAN WIRD JA WOHL NOCH SAGEN DÜRFEN...**  
 In einer Gesellschaft, in der es kaum noch echte Tabus gibt, feiert der Tabubruch Hochkonjunktur.



> SEITE 16/17  
**WARUM SASCHA DAS FLIEGENDE SPAGHETTI-MONSTER MAG**  
 Über die Antiklerikalität unter Liberalen.

- 2 Der neue Bundesvorstand
- 3 Editorial
- 4 Nur was wir sehen wollen?
- 6 Heute: Kungeln nach Proporz
- 8 Scham
- 9 Auf eine Tasse mit Lasse
- 10 Die Berufsjugendlichen
- 12 Vorbilder statt Quoten
- 14 Scientology
- 15 Man wird ja wohl noch sagen dürfen...
- 16 Warum Sascha das fliegende Spaghettimonster mag
- 18 Arbeiten ohne Grenzen
- 20 Risikofaktor: Geschwisterliebe
- 23 Die Internationalen Seiten

## EDITORIAL > LIEBE JULIS,

### Sind Tabus die Achillesferse einer Gesellschaft?

In dieser J+L-Ausgabe möchten wir dieser Frage nachgehen, die Ralf Dahrendorf für sich mit ja beantwortete. Für ihn sind Tabus die Achillesferse der Gesellschaft, „denn sie verraten unbestechlich, wovor sich eine Gesellschaft fürchtet und womit sie nicht fertig wird.“ Neben dieser gesellschaftlichen Komponente interessiert uns auch was im Subkosmos unseres Verbandes für Tabus vorherrschen, und haben einige provokante Beiträge diesbezüglich zusammengetragen. Sind Tabus „von selbst“ da, gibt es kulturübergreifende Ur-Tabus? Anthropologen haben zwei Tabus ausgemacht, die in allen Gesellschaften vorkommen: Das Kannibalismus-Tabu und das Inzest-Tabu. Letzteres wird als die Grundvoraussetzung für das Funktionieren menschlicher Gesellschaftsformen angesehen – dabei ist gerade das Inzest-Tabu eines der doppelbödigen. Genau deswegen – und wegen der aktuellen Rechtsprechung – haben wir uns auch diesem Thema gewidmet. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie hat eine Tabu-Hitliste aufgestellt, auf der sich u.a. auch das Versagen als so genanntes Alltagstabu findet. Dieses entwickelt sich zu einem Groß-

Tabu: Je mehr Leistung und Erfolg zu Nachweisen der Lebenstüchtigkeit werden, desto schlimmer werden Niederlagen und Blamagen empfunden. Einer der bekanntesten Soziologen der Gegenwart, der Amerikaner Richard Sennett, sagt voraus: „Das Scheitern ist das große Tabu der Zukunft.“

**Viel Spaß bei der Lektüre auch zu diesem Thema wünscht Euer Michael.**

**Für die kommende Ausgabe („Kampf der Generationen“ / Demografie und Generationengerechtigkeit) können gern ab sofort Artikelvorschläge und Ideen an die Chefredaktion eingesandt werden. Auch bzgl. einer Aufnahme in den Autorenverteiler, Leserbrief und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an [lindner@julis.de](mailto:lindner@julis.de) schicken.**



**Michael im Netz**  
 @ lindner@julis.de  
 f mlin83  
 www.michael-lindner.info

# >NUR WAS WIR SEHEN WOLLEN?

## Tabus in der heutigen Zeit

**I**ch habe mich immer für einen offenen Menschen gehalten: großes Interesse für fremde Kulturen, keine Berührungängste mit Obdachlosen und Drogenabhängigen, selbst für Grüne brachte ich bisweilen Verständnis auf. Diese Einschätzung wurde aber während einer Autofahrt einer harten Probe unterzogen: Es war auf dem Rückweg vom Jugendpolitischen Forum in Gummersbach im Winter 2010. Marcus fuhr, ich saß auf dem Beifahrersitz und auf der Rückbank saß ein junger Unternehmer, mit dem ich heute gut befreundet bin. Ich weiß auch gar nicht mehr so genau, wie wir darauf kamen, aber wir waren beim Thema "offene Beziehungen" gelandet. Irgendwie war mir das Gespräch unangenehm, ich hatte Vorbehalte. Aber warum? Es war eigentlich ein interessantes Gespräch, es ging um starke Zuneigung, beiderseitiges Einverständnis, Ehrlichkeit und Bedürfnisse. Warum nur bestand ich auf Sinn, Zweck und Nutzen der Bigamie?

Als seine Gäste sich nicht zum Entdecker James Cook (1728–1779) an den gedeckten Esstisch auf seinem Schiff vor Tonga setzen wollten, war er verwundert. Auf Nachfrage antworteten sie, dass all dies "Taboo" sei. – Es macht

wenig Sinn, viel über Geschichte und Definitionen zu referieren, denn ich denke Du wirst, und zwar noch bevor Du den Artikel zu Ende gelesen hast, bei Wikipedia nachgeschlagen haben, wie es definiert ist und woher es kommt. Du liest dann Wörter wie Fluch, Ächtung, Sakrileg\* und allerlei andere, die aufgeklärte Menschen eher mit dem Begriff "Aberglauben" verbinden.

Obwohl einige Dinge, die tabu sind, auch tatsächlich ausdrücklich verboten und sogar mit Strafe belegt sind, hinkt der Vergleich mit dem "Verbot". Ein Tabu ist immer auch etwas Unausgesprochenes. Etwas, das man aus dem öffentlichen Umgang und meist auch aus dem Denken komplett entfernt oder für das man sich schämen muss: Intensive Anziehung zu einem anderen Menschen als dem eigenen Partner, aber auch "unästhetische" Dinge wie chronische Darmerkrankungen, Hämorrhoiden und Intimbehaarung.

Vermutlich sind Tabus am ehesten das, was mein Professor in Kinderheilkunde meint, wenn er Fälle von Kindesmisshandlung vorstellt und abschließend sagt: "... das kommt öfter vor, als Sie denken."

Warum kommt der Missbrauch von Kindern beispiels-

CC by Frits Ahlefeldt



weise nicht öfter zur Sprache? Es kann zwei vornehmliche Gründe geben: (1) Einen zu geringen Druck hinter den Beschwerden. Dies kann aus Angst vor Entblößung geschehen oder weil das Phänomen wegen einer zu kleinen Zahl Betroffener und zu geringer Auswirkungen tatsächlich nicht hinreichend relevant ist.\*\* Folglich erreicht das Thema dann nicht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Oder eben (2) das Ignorieren von Beschwerden zu bestimmten Themen in der allgemeinen Wahrnehmung, wegen einer zu erwartenden unbequemen Diskussion mit noch unbequemeren Erkenntnissen.

Wir leben vermutlich einfach besser, wenn wir nicht ständig daran denken müssen, was die Eltern nebenan ihrem Kind für schreckliche Dinge antun könnten. Und vielleicht ist der einfachste Weg, um diesem Gedanken aus dem Weg zu gehen, nie darüber zu sprechen. Gerade jetzt ertappe ich mich dabei, wie ich das Thema wechseln möchte; einfach nur weg vom Kindesmissbrauch. Wusstest Du, dass mehr als eine von zehn Frauen im Alter zwischen 20 und 24 Harninkontinent ist? Auch damit habe ich vermutlich niemandem einen Gefallen getan. Dass Sexualassistenten für Schwerbehinderte in Deutschland im Sozialsystem nicht vorgesehen ist, wusstest Du vermutlich auch nicht? Ja, auch Behinderte haben eine Sexualität.

"Einsichtiges Verhalten" ist ein Alleinstellungsmerkmal der Menschen(affen). Es heißt für den Verhaltensforscher sich Fehlverhalten in Streitigkeiten nicht einzugestehen, sondern viel mehr neuartige Handlungen beim ersten Versuch erfolgreich zum Abschluss zu bringen, also diese vor der Ausführung zu durchdenken und nicht einfach so auszuprobieren. Das Fatale daran ist, dass wir dafür oft viele Annahmen treffen müssen, dann in uns gehen und grübeln. Gesellschaftliche Akzeptanz ist dabei oft ein wichtiger Punkt. Wir denken darüber nach,

was andere von uns denken und übernehmen dabei den Wertekanon, den wir für mehrheitlich akzeptiert halten.

Wir können nun mal nur mit den Augen sehen, und das worum es in Tabus geht, können wir zumeist, manchmal auch nur mit viel Finesse, verbergen. So legen wir unserem eigenen Handeln dann auch oft einen falschen Anspruch zugrunde.

Tabus sind mehr als bloße Verbote. Sehen wir in uns selbst, ist es die Angst, die sie am Leben hält. Angst vor Schaden am Status Quo, teilweise auch nur an unserem eingefahrenen Denken. Wir sprechen vieles genau deshalb nicht aus, fürchten uns vor Gesichtsverlust. Aber die Auswirkung von Tabus ist, wenn auch nicht durch absichtlich angewendeten Druck, die Beschneidung des elementaren Rechts auf freie Rede und schließlich auch freier Gedanken. Sie sind für uns als Liberale deshalb wichtige Hinweise darauf, wo Menschen, die diese Tabus tatsächlich erleben, unter dem Entzug oder im Vollzug der Freiheit leiden.

Im "Tabu" manifestiert sich eine Kraft, die unsere Gesellschaft uniformieren soll. Tabus sind unbewusste gesellschaftliche Gängelei einer – oft vermeintlichen – Andersartigkeit.

Captain Cook gelang auf Tonga die Wahrnehmung der „Taboos“ nur durch Vergleiche mit dem eigenen Verhalten. Wenn ich einen Wunsch unter diese Gedanken stellen dürfte, wäre es vermutlich gar nicht Tabu breit zu diskutieren, zu thematisieren und viele von ihnen so zu überwinden, denn das wäre zu viel verlangt; mir würde es schon reichen, ihnen besser gewahrt zu werden.

**RUDI ASCHERL** (22), Student (Medizin), ist stv. Landesvorsitzender für Presse

📧 rudi.ascherl@julia-sachsen.de

📘 rudi.ascherl

☎ 263650574



\* Was nichts anderes heißt, als "heiliges Gesetz". | \*\* Letzteres kann ich in diesem Fall von der Hand weisen.

# >HEUTE: KUNGEN NACH PROPORZ

»Eine Gesellschaft in Vielfalt braucht das Leistungsprinzip. Denn nur das Leistungsprinzip verhindert, dass gesellschaftliche Positionen nach Herkunft, Gesinnung oder Geschlecht vergeben werden. Es ermöglicht jedem Menschen die Chance auf sozialen Aufstieg, den er sich selbst erarbeiten kann.«

»Es ist Aufgabe des liberalen Staates, echte Wahlfreiheit auch gegen gesellschaftliche Zwänge zu garantieren.«

Humanistischer Liberalismus – für die Zukunft gedacht  
beschlossen vom 37. Bundeskongress der Jungen Liberalen am 25. Oktober 2008

im Bundesvorstand der Jungen Liberalen alle Gebiete Deutschlands vertreten sind, genauso wie verschiedene Geschlechter manchmal verschiedene Betrachtungsweisen eröffnen.

Dennoch kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass die Kompetenzen in unserem Verband ganz unterschiedlich und schon seit Jahren nach den gleichen Quotienten verteilt sind - faszinierenderweise folgt diese Kompetenz auch auffallend häufig den ähnlich bleibenden Delegiertenzahlen auf Kongressen.

Damit einher geht die zunehmend dominanter werdende Vorherrschaft von Funktionsträgern – die sich in verschiedenen Verbänden ganz verschieden ausdrückt. Da ich den Luxus genieße, in meiner Zeit bei den JuLis schon den ein oder anderen Funktionsträger in verschiedenen Verbänden erlebt zu haben, weiß ich, dass die Kommunikation mit der „Basis“ oder den „Delegierten“ die unterschiedlichsten Blüten treibt. Von Diskussionen mit den Ziel einer konsensualen Lösung über geheime Abstimmungen mit und ohne Debatte, Wahlenweisungen informativischer Art auf Zetteln mit zu wählenden Namen, die

lediglich verteilt werden, völliger „Freigabe“ von Stimmverhalten, freundlichen Empfehlungen von Kandidaten bis hin zu Wettbewerben, wer die wenigsten Kandidaten unterstützt.

Ich erkenne gerne an, dass es in unserer Satzung keine Hinweise auf Quoten und Proporz gibt, dass rein „rechtlich“ alle Wahlen völlig frei sind. Und dass es auch heute schon immer wieder zu Überraschungen kommen kann.

Aber in den allermeisten Fällen steht doch schon lange vor der Wahl fest, wer auf welcher Position gewählt wird. Die einzige Überraschung ist doch noch das Wahlergebnis mit der Frage, welcher Vorsitzende seinen Verband besser „im Griff hat“.

Aber wie sollen 200 Delegierte aus ganz Deutschland bei einem Bundeskongress eine Kreisvorsitzende wählen (oder nicht), die sie noch nie kennengelernt haben?

Wie sollen sich 200 Leute eine fundierte Meinung bilden über eine Wahl in ein nicht ganz unwichtiges Amt, wenn ihnen die Person völlig unbekannt ist?

Liberaler Verbraucherschutzpolitik hat immer ein Credo gehabt - den mündigen Verbraucher, der keine Vorgaben, keine Ampeln, kein Einteilen in „gut“ oder „böse“ braucht, der aber, um seine mündigen Entscheidungen zutreffen, eines braucht: Informa-

tionen. Bei einem Delegierten ist das nicht anders. Ich möchte zumindest aber jedem JuLi mit einer Wahlberechtigung (Delegierter oder Basis-Mitglied, je nach Verband und Ebene) unter theoretisch neutralen Umständen die Möglichkeit geben, eine mündige Entscheidung zu treffen.

Kann die Entscheidungshilfe eine einzige nervöse Rede nachts um zwei auf einem Bundeskongress sein, bei der schon vorher alle erfahrenen Mitglieder darauf hinweisen, dass sie vor allem kurz und knapp sein muss?

Wohl wissend, dass die Piraten kein Vorbild für uns sein können – und gerade der letzte Bundesparteitag hat gezeigt, warum wir sie auch niemals als solches ansehen sollten – in einem Punkt halte ich ihr „System“ unserem weit überlegen.

Eine „Ausschreibung“ der zu wählenden Ämter öffentlich auf der Homepage (z.B. stellvertretender Bundesvorsitz, zu erwartender Schwerpunkt Programmatik, Aufgaben u.a. Erstellen eines Leitantrags, Vertreten der JuLi-Beschlusslage auf Bundesparteitagen der FDP, Koordination der Bundesarbeitskreise, Begleitung der JuLi-Mitglieder in den Bundesfachausschüssen etc.) - und jeder kann sich bewerben. Diese „Bewerbungen“ können dann entweder auch online gestellt werden, oder aber allen Delegierten und Ersatzdelegierten per Mail zugeleitet werden. Da kann dann jeder Kandidat erklären, warum er sich für den richtigen für diese Position hält. Und jeder Delegierte kann sich seine eigene Meinung dazu bilden.

Was spräche dagegen?  
Also wirklich dagegen?

Denn ich erwarte von einem mündigen Delegierten, dass er seine eigenen Entscheidungen trifft! Dass er seine Verantwortung

»Die Jungen Liberalen weisen die Forderung der Bundesvereinigung Liberale Frauen nach einer Frauenquote entschieden zurück. Die Jungen Liberalen sind überzeugt davon, dass eine Frauenquote den Idealen des Liberalismus diametral entgegen steht. Leistung und Kompetenz und nicht das Geschlecht sollten darüber entscheiden, ob ein Bewerber für eine Führungsposition geeignet ist.«

Gegen eine Frauenquote  
Beschlossen vom 30. Bundeskongress der Jungen Liberalen am 9. April 2005

Ersetze „Frau“ durch ein beliebiges Bundesland

wahnimmt und Vorgaben hinterfragt, dass er sich seines eigenen Verstandes bemüht. Ich weiß, dass es manchmal bequemer sein kann, nach Himmelsrichtungen zu wählen. Aber wir sind die Jungen Liberalen! Wie können wir von Leistungsgerechtigkeit reden, wie können wir diese immer wieder einfordern, wenn wir selbst schon ein Filz aus Absprachen, Kompromissen und Konsenslösungen geworden sind? Wenn wir selbst neben der Leistung mindestens genauso viel Wert darauf legen, wo jemand herkommt oder was für ein Geschlecht er hat?

Und ich erwarte auch von einigen Funktionsträgern, dass sie noch verantwortungsvoller mit ihren Einflussmöglichkeiten umgehen. Ich erwarte, dass sie sich daran erinnern, was ihre eigentlichen Aufgaben sind, und wo deren Grenzen liegen.

Man möge mir nun gerne Heuchelei vorwerfen, habe ich doch selber oft genug davon profitiert, dass ein Funktionsträger meine Wahl gegen viel Gegenwind „gesichert“ hat. Und ja, vielleicht ist es auch eine gewisse Doppelmoral, dass ich dieses Thema erst jetzt aufbringe, wo ich keine „wichtigen“ Ämter mehr bei den JuLis inne habe oder zu diesen gewählt werden will. Ich möchte mir die Überlegung jedoch erlauben, dass ein solcher Denkanstoß in eben meiner Position auch viel leichter fällt. Welcher JuLi, der noch gewählt werden will, von einem Landes-, Bezirks- oder Kreisverband aufgestellt werden

will, würde denn gegen gerade das System wettern, dass ihm nützt? Und welcher JuLi, der von diesen Mechanismen gerade nicht profitiert hat, würde nach einem solchen Artikel wirken wie mehr als nur ein schlechter Verlierer?

Unser Verband hat vor nicht allzu langer Zeit bereits einmal sehr gute Erfahrungen mit einem verbandsinternen „Wahlkampf“ um eine wichtige Position gemacht, wo in einem fairen Wettbewerb zwei sehr gute Kandidaten gegeneinander angetreten sind und jeder Delegierte eigenständig seine Entscheidung treffen konnte. Ich wünsche mir so einen Wettbewerb häufiger.



MONA MODEL (29) ist Juristin.  
@ model@julius.de

# >SCHAM

Das vielleicht letzte Tabu einer Leistungsgesellschaft

**D**urch den Leistungsdruck, der durch die heutige Struktur unserer Gesellschaft entsteht, ist menschliches Versagen zu etwas Unmenschlichem verkommen. Die damit einhergehende Scham, resultierend aus dem Bloßstellen und vor allem dem Bewusstwerden der eigenen Fehler, dürfte durch die Möglichkeit, sich über so gut wie jedes Thema zu informieren und aufzuklären, zu einem der letzten Tabus geworden sein.

Während der bereits erwähnte Leistungsdruck immer weiter wächst, gibt es immer mehr Situationen, in denen wir Menschen von Scham ergriffen werden, weil wir gesellschaftliche Normen nicht erfüllen (können) und uns dessen bewusst werden. Eine Verzerrung unseres Selbstbildes ist oftmals die Folge, womit auch ein Verlust des Glaubens an unsere eigenen Leistungen und Fähigkeiten einhergehen kann. Erfolgreiche Handlungen, sei es im privaten wie auch im beruflichen Umfeld, führen teilweise sogar zu körperlichen Reaktionen, wie zum Beispiel dem Erröten der Haut oder dem Ausweichen des Blickes.

Auch Verfehlungen im Kreise bekannter Menschen, mit denen wir durch Gemeinsamkeiten verbunden sind, können dazu führen, dass wir uns schämen. Deshalb kann es auch innerhalb unseres Verbandes, in dem ja ebenfalls ein gewisser Leistungsdruck herrscht, vorkommen, dass sich Mitglieder für ihre, durch gesellschaftliche Konventionen als „Versagen“ definierte Verhaltensweisen, beispielsweise Versprecher während Wortmeldungen oder aber ein Unterlegen in Diskussionen, schämen. Auch das sogenannte „Fremdschämen“ gegenüber Anderen bleibt leider nicht aus. „Unangebrachte Kleidung oder Stottern“ führen oftmals dazu, dass wir uns für Handlungen anderer Personen schämen. Ich nehme mich da nicht aus.

Schämen wir uns, führt das dazu, dass wir eine solche Situation zukünftig meiden werden. Wir suchen keine Herausforderungen mehr, sondern besinnen uns auf die Aktivitäten zurück, von denen wir wissen, dass wir sie mit Erfolg meistern können. Dies kann zu einer Unzu-

friedenheit mit uns selbst und zu einer Stagnation, wenn nicht sogar einer Senkung unserer Leistung und der des Verbandes führen.

Entgegenwirken können wir der Scham vor allem durch eines: Toleranz gegenüber Fehlern anderer, vor allem aber auch gegenüber unserer eigenen. Wir müssen zu dem Wissen zurückkehren, dass Irren menschlich ist und dass weder wir noch andere immer 100% leisten können.

Innerhalb der JuLis, wo die Toleranz eigentlich ganz groß geschrieben wird, sollte es egal sein, ob sich eines unserer Mitglieder verhaspelt oder sich nicht so verhält, wie es die Gesellschaft oder man selbst gerne sehen würde. Werden diese Erwartungen, die wir an den anderen und an uns haben, abgebaut, können wir anfangen, zu unseren Fehlern zu stehen und eventuell Möglichkeiten finden, unsere Fähigkeiten auszubauen.

Außerdem müssen wir uns darüber klar werden, dass Scham, genauso wie Versagen, etwas vollkommen Menschliches ist. Während wir es als unangenehm empfinden zu versagen und uns deshalb dazu entscheiden, zukünftig weniger anspruchsvolle Aufgaben zu übernehmen, dient uns die Scham nicht nur als hemmendes Element unseres Handelns, sondern auch zum Selbstschutz: Herausforderungen, die außerhalb unseres Könnens liegen, werden von uns zukünftig gemieden, wir wenden uns Bereichen zu, in denen wir besser aufgehoben sind und können dort Erfolge erzielen, welche uns persönlich und den gesamten Verband weiterbringen können.

**LISA ROSSEL**, (22), Studentin

✉ rossel@julis.de  
f lisa.rossel  
t lisarossel



# >AUF EINE TASSE KAFFEE MIT LASSE BECKER

**Lieber Lasse, nach Deiner Wiederwahl startest Du mit einem neuen Team in die nächste Amtszeit. Was sollen die Schwerpunkte für diese werden? Welche thematischen Blöcke wollt ihr am intensivsten bearbeiten?**

Inhaltlich wie organisatorisch steht die Vorbereitung der Bundestagswahl natürlich über allem anderen für dieses Vorstandsjaahr. Wir werden einerseits beginnen unser Bundestagswahlprogramm zu erarbeiten, aber andererseits auch dran arbeiten die Kampagne vorzubereiten. Ein erstes sogenanntes Think-Tank-Wochenende ist dazu schon im Juni 2012 angesetzt und viel mehr wird folgen. Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt wird aus dem Bereich der Wirtschaftspolitik kommen. Aber innerhalb des Themengebiets habt Ihr als Mitglieder dann die Möglichkeit, Euer Wunschthema auszuwählen.

**Welche Ziele habt ihr euch darüber hinaus für die Verbandsarbeit gesetzt? Was können die Mitglieder erwarten?**

Die Mitglieder können von uns erwarten, dass wir als Team im BuVo immer für sie da sind, Anregungen aufnehmen, versuchen immer noch besser zu werden und gleichzeitig auch nach Außen und in die FDP rein die Position der JuLis – mit der nötigen konstruktiven Kritik – deutlich machen. In der Verbandsarbeit wollen wir manches Angebot – wie die Funktionalitäten des Internen Bereichs – weiter ausbauen, aber es zum Beispiel auch schaffen, frühzeitig vor den Wahlen neue Schritte im Internet und bei den Social Media, wie z.B. YouTube, zu gehen. Nach den erfolgreichen Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und NRW geht das jetzt natürlich mit mehr Schwung. Deshalb freuen wir uns auch schon auf jede

weitere Anregung aus dem Verband mit Ideen für die Wahlkämpfe und unsere Arbeit.

**In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit Tabus in der Gesellschaft und im Verband. Gibt es Alltagstabus, die du persönlich für überholt hältst?**

Im Alltag in Deutschland gibt es viele Tabus, die ich für überholt halte ... das sind manchmal ganz kleine Sachen, manchmal aber auch wirklich wichtiges:

Nach dem klaren Bekenntnis von Barack Obama wird das aktuell beim Thema „Homosexualität“ in der Gesellschaft klar: Wir sind da in Deutschland wohl schon erheblich weiter als in den USA, aber die Alltagshomophobie ist – übrigens ähnlich wie Alltagsrassismus – noch ein relativ tabuisiertes Thema. Jeder Satz, der mit „Ich bin ja nicht...“, aber...“ anfängt geht echt gar nicht. Mein prägendstes Erlebnis diesbezüglich: ein schwules Paar, das sich in Berlin – also noch nicht mal in einem kleinen Dorf in der Pfalz – offen küsste. Daneben blieb eine nahezu komplette Schulklassen stehen und es fehlte nur noch, dass sie Fotos als Touristenattraktion hätten machen wollen.

Gerade Liberale sind da gefragt, nicht nur Toleranz und Respekt zu predigen, sondern sie jedem Gegenüber auch zu haben.

**Und wie siehst Du die Lage in unserem Verband: Was nervt Dich an eingefahrenen Ritualen, an denen nicht gerüttelt werden darf, die quasi „tabu“ sind und nicht hinterfragt werden?**

Oh, es gibt schon ein paar Rituale, bei denen wir uns viel zu wenig hinterfragen. Ich erinnere mich, als vor ein paar Jahren mal in dem in einem meiner Vorstände der schöne Wortbeitrag fiel, dass Quoten immer Leistung unterbinden. Das ist ja aus liberaler Sicht vollkommen richtig, nur: Es mutet komisch an, wenn die gleiche Person einen Monat vorher unsere Regionalquoten – also den Regionalproporz – fürchtbar wichtig fand.

Und das aus meiner Sicht schlimmste Ritual geht auch JuLi-intern in die Kategorie Toleranz, Respekt und Menschenbild: Das Schubladendenken ist leider auch bei uns im Verband sehr groß: Da wird wie selbstverständlich von DEN Männern, DEN Frauen, DEN Ostverbänden, DEN NRWlern, DEN Hessen, oder DEN Schwulen gesprochen ... im Großen und Ganzen erlebe ich unseren Verband eher individualistisch und heterogen. Pauschalierungen sind eine häufig nicht sonderlich zutreffende Verkürzung, die eher für das Schubladendenken derjenigen spricht, die sie aussprechen, auch wenn es mir vielleicht selbst manchmal rausrutscht.

Aber an den beiden Punkten sollten wir – wie übrigens generell unsere eigenen Bilder und unser Selbstverständnis – immer mal wieder kritisch selbst überprüfen.

**LASSE BECKER** (29) ist Bundesvorsitzender JuLis und Promovend.

✉ becker@julis.de  
f lassebecker  
t lassebecker  
www.lassebecker.de





# DIE BERUFSJUGENDLICHEN

**Politische Jugendorganisationen ermöglichen ein vorsichtiges Herantasten an die Politik. In ihnen wird der politische Nachwuchs ausgebildet. Aber sie schaffen auch Mitglieder, die den Absprung verpassen. Das ist ein Problem.**

## Tabu gefällig?

Über das Alter und zur Studiendauer stellt man bei den JuLis lieber keine Fragen. Denn der Vorwurf lautet schnell: Friendly fire. „Was geht Dich das an, wie lange ich schon studiere? Das hier ist mein Leben!“ Oder: „Findest Du etwa, ich bin zu alt? Willst Du sagen, ich mache schlechte Arbeit? Du willst doch nur meinen Posten!“

Die JuLis machen süchtig. Wir kennen das alle. Ein Wochenende mit den JuLis macht mehr Spaß als die Vorbereitung auf die nächste Klausur. Und die Kreisvorstandssitzung am Dienstagabend ist interessanter als den Großvater zu besuchen. Wer sich stark bei uns einbringt, vernachlässigt ab und zu andere Bereiche seines Lebens. Das kann passieren. Und plötzlich ist man älter, als man sich fühlt.

## Je jünger, desto unbedarfter, desto besser!

Zum Glück gilt bei uns Liberalen: Man ist so alt, wie man sich fühlt. Und wer in seinem Lebensentwurf elf Semester statt sechs Semester für das Bachelor-Studium einplant, der kann das tun. Keine schiefen Blicke. Why not? Niemand muss mit 32 Jahren sein erstes Haus bauen oder heiraten. Du bist der Architekt Deines Lebens. Es ist Deine Entscheidung!

Aber: Das Sechzehn-Semester-Studium wird im Schnitt immer seltener und die Heirat wird bald wieder früher erfolgen. Wer heute 18 Jahre alt ist, macht gerade sein Abitur. Wer heute 21 Jahre alt ist, hat seinen Bachelor-Abschluss in der Tasche. Und mit 23 Jahren geht es ins Berufsleben. Zumeist gilt: Das Berufsleben markiert den Eintritt ins Leben eines Erwachsenen. Der Zeitraum der Jugendlichkeit wird kürzer.

## Wann endet die Jugend?

Wir nennen uns Jugendorganisation. Aber wann endet die Jugend? Wann beginnt das Erwachsenensein? Gibt es für uns Liberale eine klare Abgrenzung? Erst wer das 35. Lebensjahr vollendet hat, scheidet laut Satzung bei uns aus. Aber ist ein 35-Jähriger tatsächlich noch ein glaubwürdiges Sprachrohr für eine 14-Jährige? Hat ein 27-Jähriger, der gerade seinen zweiten Job ange-

treten hat, die gleichen Probleme wie eine 17-Jährige, die gerade ihr erstes Mal hatte? Wie groß sind die Schnittmengen tatsächlich?

Auf Interessenten und Außenstehende wirkt es komisch, wenn bei einem Stammtisch der Jungen Liberalen die Über-Dreißig-Jährigen die Mehrheit stellen. Und gegenüber der Lokalpresse ist es schwierig zu kommunizieren, wenn bei einer Kampfkandidatur um den Stadtverbandsvorsitz der 29-Jährige die 19-Jährige schlägt, um im nächsten Amtsjahr dann das „Sprachrohr für die Jugend“ zu sein. Muss das sein?

## Wir müssen die FDP in den Wahnsinn treiben!

Der Absprung von den JuLis fällt immer schwer. Die JuLis sind Heimat und Familie. Manchmal sind sie das Ticket in die FDP und verschaffen dort Gehör. Und ab und zu sind sie auch eine willkommene Ausrede, um den Sprungs ins kalte Wasser des Berufslebens noch zwei Semester hinauszuzögern. Aber je älter unsere Mitglieder in Ämtern und Mandaten sind, desto schwieriger ist es, neuen Nachwuchs zu gewinnen: Für den 17-Jährigen ist es normal, einen 31-Jährigen zu siezen. Und je später unsere Mitglieder, gerade in leitenden Funktionen, den Absprung von den JuLis wagen, desto mehr machen sie ihre Mitgliedschaft von der Berufung zum Beruf.

## Ist das legitim?

Natürlich hat es Vorteile, wenn ältere Mitglieder eine wichtige Rolle in unserer Jugendorganisation spielen. Unser großer Einfluss in die FDP wäre wahrscheinlich geringer, wenn jede Laufbahn bei den Jungen Liberalen nur noch kurze Zeit andauern würde. Personelle Beständigkeit sichert Macht. Außerdem bringen unsere älteren Mitglieder mehr Erfahrung mit und sichern so unsere Professionalität. Aber müssen wir JuLis wirklich so einflussreich und professionell sein?

## Ein Plädoyer für Unprofessionalität!

Für mich ist klar: Die JuLis müssen nicht professionell sein. Im

Idealfall sind wir ein Politiklabor, das Chaos verbreiten darf und muss. Im Idealfall sind wir unberechenbar und experimentieren mit neuen Ideen und Verfahren. Und ich glaube, wir würden uns gerade über diese Unberechenbarkeit Einfluss sichern und Gehör verschaffen.

Die Jungen sind immer die Wilden. Ich glaube, eine jüngere Organisation wäre nicht nur reizvoller für Interessenten, sondern könnte uns JuLis noch mehr Feuer verleihen. Unsere Aufgabe ist es, über die Zukunft zu philosophieren und die FDP in den Wahnsinn zu treiben. Wir sind der Stachel im Fleisch unserer Mutterpartei. Diese Aufgabe dürfen wir nicht Wolfgang Kubicki überlassen. Die JuLis müssen vorpreschen, und nicht abwarten.

## Passives Wahlrecht bis zum 26. Lebensjahr

Eine Maßnahme, um unsere Organisation jünger zu machen, wäre, das passive Wahlrecht jedes Mitglieds mit dem 26. Lebensjahr enden zu lassen. Denn grundsätzlich gilt: Je jünger, desto unbedarfter, desto besser für eine politische Jugendorganisation. Das aktive Wahlrecht könnte bis zum 35. Lebensjahr erhalten bleiben.

Natürlich sind wir JuLis eine junge Organisation verglichen mit den Jusos oder der Jungen Union. Lasse Becker ist zum Glück nicht Philipp Mißfelder und hat auch nichts mit ihm gemeinsam. Philipp Mißfelder ist 32 Jahre alt, verheiratet, Vater einer Tochter, und sieht außerdem aus wie ein 42-Jähriger. Bei einer Umfrage würde er ohne Probleme zum uncoolsten Jungpolitiker Deutschlands gewählt werden. Lasse Becker steckt ihn locker in die Tasche.

## Wie groß sind die Schnittmengen?

Aber: Mit Bachelor-Studiengängen und Master-Abschlüssen ist der Zeitraum der Jugend kürzer geworden. Jeder Auszubildende, jede Studentin und jeder Schüler läuft uns davon, wenn der JuLi-Kreisvorsitzende 32 Jahre alt ist und der Beisitzer im Ortsvorstand gerade seinen 29. Geburtstag gefeiert hat. Eine jüngere Organisation macht uns sexy und außerdem zu einer echten Ideenwerkstatt. Deshalb ist eine Diskussion in unserem Verband über das Maximalalter für Ämter und Mitglieder in meinen Augen überfällig.

**JULIAN KIRCHHERR** (22) leitet das Mitglieder-

- magazin der European Liberal Youth (LYMEC).
- @ kirchherr@julis.de.
- t twitter.com/juliankirchherr
- b juliankirchherr.wordpress.com



# > VORBILDER STATT QUOTEN

**J**eder liebt doch ein gutes Klischee: Feministinnen sehen alle aus wie Alice Schwarzer und sind ebenso nervtötend, sobald sie den Mund aufmachen. Außerdem sind sie unattraktiv/verklemmt/lesbisch/radikal/unbefriedigt und hassen alle Männer. So weit, so traurig. Folge dieser überraschend gängigen Klischees ist, dass die wenigsten Frauen sich heutzutage trauen, sich selbst als Feministin zu bezeichnen. Der von Alice Schwarzer geprägte 70er-Jahre-Feminismus hat sich von der umjubelten Mitmachbewegung zum Tabu entwickelt. Welche Frau will sich schon dem Spott von Männern und – noch schlimmer – anderen Frauen aussetzen?

Nicht besser oder sogar schlimmer als in der gesamten deutschen Gesellschaft ist aber die Abneigung gegenüber dem Wort „Feminismus“ in unserer Mutterpartei, der FDP, und auch bei den JuLis selbst. Das Einsetzen für Frauen wird meist mit dem assoziiert, was Libe-

## ein Plädoyer für einen liberalen Feminismus

rale am meisten hassen: Zwang. Zwang, eine bestimmte Anzahl von Frauen in den Vorstandsetagen der deutschen Wirtschaft zu erreichen, Zwang zu Quoten in Parteigremien.

Dabei gibt es zwei Sorten von Männern in der FDP und auch bei den JuLis: Für die einen ist aus eben dieser Ablehnung jeglichen Zwangs heraus auch nur die Erwähnung Männer und Frauen hätten nicht die gleichen Chancen in der Partei und in der freien Wirtschaft, verpönt und fast albern. Wer etwas schaffen will, schafft es auch - bei uns herrscht schließlich Leistungsgerechtigkeit. Diese Sorte Männer ignoriert schlichte Tatsachen, wie z.B. die, dass auf Bundeskongressen die Wortführer in Debatten immer noch Männer sind und in vielen Vorständen auf jeder Ebene Frauen nur spärlich vertreten sind. Die andere Sorte ist aber fast schlimmer: Auch sie beäugen es mit äußerstem Argwohn, wenn Frauen sich selbst aufschwingen, etwas zu ändern und aktiv in der Frauenförderung zu werden - denn sie halten sich selbst für die größten Förderer der Damenwelt. Sie achten darauf, dass in Vorständen eine (für sie) angemessene Anzahl von Frauen vertreten ist und jammern, wenn es zu wenige sind. Sie nehmen 18-jährige weibliche Neumitglieder "unter ihre Fittiche" und sorgen dafür, dass diese so schnell wie möglich ein Amt bei den JuLis bekommen - natürlich kein wichtiges. Und nicht selten werden junge Frauen öffentlich als "junge Talente" bezeichnet, im Vier-Augen-Männer-Gespräch klingt es dann weniger respektvoll. Diese Verhaltensweise zu kritisieren traut sich eigentlich niemand. Und das ist das eigentliche Tabu in unserem

Verband, wie es auch in der Gesellschaft eines ist: Gibt sich ein Mann als Mäzen der Frauen und verhilft ihnen zu Posten oder Macht, so ist er bewundernswert und unheimlich selbstlos. Wollen Frauen selbst aktiv werden, sich gegenseitig unterstützen, wird ihnen vorgeworfen, sich von den Männern abzugrenzen und zu intrigieren (es gilt die bewährte Formel: zwei Frauen, die zusammenstehen = es wird gelästert, drei Frauen oder mehr = eine Intrige wird gesponnen). Das ist nur eines: traurig.

Doch wie bricht man dieses Tabu auf? Dieser Artikel soll ein erster Schritt dazu sein. Zu einem offenen und gesunden Verbandsklima gehört es, Probleme anzusprechen und auch, neuen Ideen Chancen einzuräumen. Die Idee der Liberalen Frauen zur Problemlösung in der FDP ist einfach erklärt: Eine Quote soll es richten. Die meisten Frauen unserer Generation (die zum größten Teil die Liberalen Frauen meiden wie der Teufel das Weihwasser) sind gegen Quoten: Denn wäre eine Quote-neinführung nicht wie aufgeben? Ein Bekenntnis, dass man es ohne nicht schafft, sich durchzusetzen? Und was bitte ist liberal an einer vorgeschriebenen Zusammensetzung eines Vorstands bei freien Wahlen? Genau aus diesen Gründen sind Quoten der falsche Weg. Stattdessen sind Selbstvertrauen und Vorbilder die wichtigsten Eckpfeiler, um als Frau bei den JuLis, in der FDP und in der freien Wirtschaft erfolgreich zu sein. Jede Frau sollte sich einmal Gedanken machen, wen sie sich zum Vorbild nehmen könnte: Es gibt viele bekannte und weniger bekannte Damen, die in ihrem Leben viel erreicht haben. Dabei muss man sich nicht auf ein einzelnes Vorbild festlegen, sondern kann sich von verschiedenen Frauen beeinflussen und inspirieren lassen. Keiner verlangt, dass man einer Person blind nachempfiehlt, sondern sich klug und differenziert mit ihr auseinandersetzt. Das große berufliche Vorbild war glühende Sozialistin? Egal. Für den politischen Bereich gibt es dann sicher geeignetere Vorbilder. Natürlich sind Vorbilder aber nicht alles: Wir glauben, dass Frauen auch eine starke Lobby brauchen! Aber diese Lobby müssen wir selbst sein! Wir müssen uns organisieren, uns gegenseitig helfen und unterstützen. Doch damit das gelingt müssen wir uns erstmal kennenlernen! In manchen Kreisverbänden gibt es nur wenige Frauen, noch weniger kommen zu regelmäßigen Treffen und so kommt es nicht selten vor, dass beim Stammtisch nur eine einzige Frau in der Runde sitzt. Deshalb ist es wichtig, zu wissen, dass man nicht alleine ist! Die neuen Medien, insbesondere Facebook, bieten gute Kontaktmöglichkeiten. Wir sollten sie nutzen!

Denn wir Frauen müssen selbst die Verantwortung für unser Fortkommen in die Hand nehmen. Das ist die liberale Ausgestaltung von Feminismus: Netzwerken, Vorbild und Stütze füreinander sein. Sich weder auf die Gnade anderer zu verlassen, noch aggressiv Ansprüche zu formulieren. Für unsere Männer bedeutet das: Nehmt uns ernst, aber fühlt euch bitte nicht bedroht. Habt Respekt vor allen weiblichen Mitgliedern, aber drängt sie nicht zu Kandidaturen. Lasst uns die Freiheit, zu machen, was wir wollen. Keine von uns hat es nötig, sich herablassend behandeln zu lassen, auf welche Art auch immer.

Liberaler Feminismus muss vor allem eines sein: entspannt. Krampfhaftige Bemühungen unserer selbsternannten Frauenförder bringen uns ebenso wenig weiter wie weibliches Kampfgeheul. Seien wir uns der Tatsache bewusst, dass das Verhältnis von Männern und Frauen

in unserer Partei und unserer Jugendorganisation noch verbessert werden muss, aber erzwingen wir nichts. Durch Networking und Füreinander-Vorbild-Sein wird es schon bald viele selbstbewusste weibliche JuLis geben, die nur darauf warten, ihre Meinung am Rednerpult zu vertreten und gar nicht mehr auf den Gedanken kommen, dass professionelle politische Arbeit eine Männerdomäne ist. Und diese Frauen werden dann mit Selbstverständlichkeit sagen: "Ja, ich bin liberal und ja, ich bin eine Feministin" und darin keinerlei Widerspruch finden - weil es keinen gibt.

**NORA WOIWODE** (24), studiert Politikwissenschaft und ist Beisitzerin im Landesvorstand der JuLis Bayern.

@ woiwode@julis.de,

ServusNora

**SABRINA BÖCKING** (25), ist Juristin und Landesprogrammatikerin der JuLis Bayern.

@ sabrina.boecking@julis-bayern.de,

sabrinaboeking



## >SCIENTOLOGY

### Unser Inbegriff des Bösen

„Hinweis: Die Mitgliedschaft bei Scientology ist mit einer Mitgliedschaft bei den Jungen Liberalen unvereinbar.“

Wenn es eine Organisation gibt, die bei den Jungen Liberalen für das Böse steht, dann ist es Scientology. 1992 fasst der Bundeskongress den Beschluss, dass eine Mitgliedschaft bei Scientology mit derjenigen bei den Jungen Liberalen unvereinbar ist. Gegen betroffene Mitglieder sollen unverzüglich Ausschlussverfahren eingeleitet werden. 1994 fordern die JuLis „alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte – Parteien, Kirchen, Vereine, Verbände – dazu auf, gemeinsam gegen das erklärte Bestreben der Scientologen vorzugehen, ihre zweifelhaften Ziele und menschenverachtenden Vorgehensweisen in allen Bereichen unseres täglichen Lebens zu tragen“. Sie fordern ein Werbeverbot, Aufklärungsarbeit an den Schulen, eine Liste aller Unternehmen mit finanzieller oder personeller Scientologybeteiligung, verdeckte Ermittlungen und die Unterstützung von Aussteigergruppen. Es reicht den JuLis damals nicht, nur den eigenen Verein gegen Scientologen abzuschirmen: Sie fordern auch alle anderen gesellschaftlichen und politischen Kräfte auf, es ihnen gleichzutun und Scientologen von einer Mitgliedschaft auszuschließen. Viele tun es ihnen gleich.

Deutschland in den 1990er Jahren steckt mitten in der Sektenhysterie. Der Grund dafür: das Werk von Lafayette Ronald Hubbard, kurz: L. Ron Hubbard. Als Student gescheitert, als Science-Fiction-Autor mäßig erfolgreich (Battlefield Earth), schlägt seine große Stunde mit der Verlegung seines Buches „Dianetik – Die moderne Wissenschaft der geistigen Gesundheit“. Nach eigenen Aussagen geht es ihm um nichts weniger als die Befreiung der Menschheit: „Clear the Planet“. Nach wenigen Jahren baut Hubbard Scientology zu einer Religion um. Steuerbefreiungen dürften dabei eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Nach dem Verschwinden von Hubbard aus der Öffentlichkeit und der Bekanntgabe seines Todes 1986 übernimmt David Miscavige die Führung. Er zentralisiert die Organisation, verstärkt die straff hierarchischen Befehls- und Gehorsamsstrukturen und geht auf aggressiven Expansionskurs. Auch in Deutschland. Hierzulande fürchten Politik und Öffentlichkeit die Übernahme des Landes durch Scientology. Zahlen von angeblich 300.000 deutschen Scientologen machen die Runde. Die wildesten Gerüchte kursieren, welche Unternehmen in ihrer Hand sind.

März 1998 stellen die JuLis fest, dass die „Scientology Organisation eine ständig wachsende Bedrohung für die Gesellschaft und die

Demokratie“ sei. Die vom Bundestag eingerichtete Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ kommt zu einem anderen Ergebnis: „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellen gesamtgesellschaftlich gesehen die neuen religiösen und ideologischen Gemeinschaften und Psychogruppen keine Gefahr dar für Staat und Gesellschaft oder für gesellschaftlich relevante Bereiche“. (BT-Drs. 13/10950) Ich will nicht sagen, dass Scientology Inhalte vertritt, die ich auch nur im Ansatz teilen würde. Ich will auch nicht sagen, dass Scientology harmlos ist. Aber das Risiko, das von der Organisation ausgeht, ist vor allem ein persönliches. Sie ist bei weitem nicht so einflussreich, wie gemutmaßt wird. Statt 300.000 deutschen Scientologen gibt es wohl gerade mal fünf- bis siebentausend. Weltweit nur etwa 100.000. Scientology laufen die Mitglieder davon – wenn sie können. Die Organisation versteht es dennoch, sich zu inszenieren. Die neue Europazentrale in Berlin ist riesig – und leer. Dem Mythos Scientology schadet das nicht.

Anhänger wie Gegner leben davon, dass die Organisation groß und gefährlich erscheint. Und dazu tragen die Jungen Liberalen seit zwanzig Jahren bei. Beschlossen hat der Verband zwar ein Werbeverbot. Aber auf unseren Mitgliedsanträgen führen wir vieltausendfach Scientology als die gefährlichste Organisation für unser Verständnis von Freiheit an.

Wir haben nun die Wahl, ob wir den Unvereinbarkeitsbeschluss aufheben – und damit riskieren, in die Nähe von Scientology gerückt zu werden – oder weiter Werbefläche für den Mythos der Macht von Scientology sein wollen. Ich bin mir sicher: Alles bleibt beim Alten.

**SVEN SPEER** (30) ist Politikwissenschaftler und Vorsitzender des Forums Offene Religionspolitik e.V. (FOR).  
@ sven.speer@offene-religionspolitik.de



## >MAN WIRD DOCH WOHL NOCH SAGEN DÜRFEN...

In einer Gesellschaft, in der es kaum noch echte Tabus gibt, feiert der Tabubruch Hochkonjunktur.

„Ich will mich nicht dafür entschuldigen müssen, ein Deutscher zu sein“ –

dieser und acht weitere „unbequeme Sätze“ prangten 2010, auf dem Höhepunkt der Sarrazin-Debatte, auf der Titelseite einer bekannten Boulevardzeitung, verbunden mit der Forderung, es dürfe „keine Sprechverbote geben.“ Nicht viel geistreicher, dafür immerhin in Versform, versuchte sich jüngst ein deutscher Dichter mit SS-Vergangenheit als Tabubrecher zu inszenieren, als er angeblich verschwiegene „Wahrheiten“ über Israel zu Papier brachte. Und jedem FDP-Mitglied klingt zehn Jahre nach dem Bundestagswahlkampf von 2002 noch der perfide Satz im Ohr: „Man wird doch wohl noch sagen dürfen...“

In einer Gesellschaft, in der es kaum noch echte Tabus gibt, feiert der Tabubruch Hochkonjunktur. Der rhetorische Trick ist so einfach wie wirkungsvoll: Wer behauptet, mit seiner Position ein Tabu zu brechen, stempelt Widerspruch zum Angriff auf die Meinungsfreiheit ab, und schürt gleichzeitig im Subtext das Ressentiment: „Da will uns jemand den Mund verbieten...“

Dass in Wahrheit kein Mensch fordert, man müsse sich für sein Deutsch-Sein entschuldigen; dass über die Integration von Ausländern schon seit langem kontrovers diskutiert wird; dass Kritik an der Politik Israels hierzulande kein Tabu, sondern eher publizistischer Mainstream ist – all das spielt keine Rolle mehr, hat sich der Mob erst mal mit dem „mutigen Tabubrecher“ gegen die „Political Correctness“ solidarisiert.

Wer populistische Scheingefechte darüber führt, ob man Banalitäten aussprechen darf oder nicht, tut das häufig, um von Positionen abzulenken, die in aufgeklärten Schichten tatsächlich und aus gutem Grund tabuisiert sind – beispielsweise Rassismus, Antisemitismus, Sexismus oder Homophobie. Solche „Tabus“, wenn man sie denn so nennen will, sind zivilisatorische Errungenschaften, oder mit den Worten von Jürgen Habermas: Ergebnisse eines kollektiven Lernprozesses. Sie zu brechen ist nicht emanzipatorisch, sondern reaktionär.

Es ist richtig und gut, dass auch der größte Unfug geäußert werden darf (und wie die Erfahrung zeigt, wird er nicht nur gerne geäußert, sondern mitunter auch publiziert). Wenn wir Empörendem mit Empörung entgegnen, greifen wir die Meinungsfreiheit aber nicht an, sondern machen von ihr Gebrauch. Schließlich hat jeder das Recht auf seine eigene Meinung – aber nicht darauf, dass sie unwidersprochen bleibt.

**MARTIN HAGEN** (30) war von 2004–2006 Landesvorsitzender der JuLis Bayern.  
@ martin.hagen@fdp-bayern.de





## ›WARUM SASCHA DAS FLIEGENDE SPAGHETTIMONSTER MAG...

### ...und über die Antiklerikalität unter Liberalen.

Jeder kennt Sascha. Er ist hochintelligent und auf jeder unserer Veranstaltungen. Einer wie er verpasst keinen Bundeskongress. Viele wissen dort um die drei Tabus für angenehme Gespräche in lockerer Atmosphäre: Religion, Wirtschaft und Politik.

Doch die gelten nicht für Sascha. Denn der ist JuLi. Und wenn man sich öffentlich zum politisch organisierten Liberalismus bekennt, hat man meistens einen Wunsch nicht: unbedingt gemocht zu werden. Und er findet, ein nettes Gespräch sei sowieso etwas für Sozialdemokraten.

Wenn auf einer Party dann ausnahmsweise irgendjemand nicht abgeschreckt genug von überspitzten politischen Überzeugungen und der Darbietung seines Küchen-VWLs im hässlichfarbenen Hemd ist, hat er noch eine Geheimwaffe. Er versucht sich an Witzen über die Konfession seiner Mitmenschen.

Treffen sich zwei katholische Priester: "Wir werden das wohl nicht mehr erleben, dass wir mal heiraten können." "Nein," sagt der andere, "aber unsere Kinder..."

Jemand wie Sascha hat dabei keine Angst, andere zu verletzen.

Der Herr könne ja ohnehin nur für diejenigen ein Hirte sein, die selbst Schafe sind. Und Schafe hätten bekanntlich einen dicken Pelz.

Beim Mittagessen in der Mensa will er also jedem den Artikel über das „Fliegende Spaghettimonster“ in der englischen Wikipedia zeigen. In diesem Semester isst er oft allein. Er lebt sein eigenes Martyrium als antiklerikaler Missionar. Aber nicht bei den JuLis, denn hier braucht Sascha niemandem zu erklären, wie wichtig es ist, gegen Religionsunterricht, Tanzverbot, Sonntagsruhe und überindividuelle Glaubensausübung zu kämpfen.

Die Zeiten für Sascha waren allerdings schon besser. Schließlich ist der amtierende Bundesvorsitzende der FDP gleichzeitig Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Und als die FDP 2009 in ihrem Höhenflug auch gleich das konfessionelle Wählermilieu der CDU erschließen wollte, gründeten sich sogar die „Liberalen Christen“. Von Sascha als „Oxymoromen“ verspottet. Er ist damit nicht allein. Beim Fraktionsempfang zum Bundeskongress in Pforzheim musste sich ein Gründungsmitglied gegen einen Sturm der polemischen Kritik durch die anwesenden JuLis so sehr wehren, dass wohl nur die zügige Buffetöffnung emotionsbedingte Handgreiflichkeiten verhinderte.

Auch sonst droht die Situation immer dann richtig zu eskalieren,

wenn jemand am Rednerpult die Worte „christlich“ oder „Kirche“ doch einmal positiv konnotiert in den Mund nimmt. Man möchte in solchen Situationen nicht im Präsidium für Ordnung sorgen müssen. Vielleicht war also die Gründung der Liberalen Christen nur der zaghafte Versuch, ein liberales Tabu aufzuarbeiten: das schlechte Verhältnis von Liberalen zu den Kirchen.

#### Von Locke, Hume und Mill zu den Freiburger Thesen über Saschas Bett

Wahrscheinlich liegt der Grund hierfür in der Geschichte des politischen Liberalismus und seinen Wurzeln in der Aufklärung. Immerhin bestand der Hauptkampf der Freiheitsbewegung zunächst darin, politische Rechte und Freiheiten gegen einen vermeintlich durch Gott legitimierten König durchzusetzen.

Liberaler Philosophen wie Locke, Hume und Mill erdachten den Gegenentwurf zur bis dahin herrschenden christlichen Vorstellung. Sie wollten den Menschen nicht als Werkzeug eines transzendenten Wesens und die Gesellschaft als dessen Willensabbild begreifen, sondern sahen das Individuum selbst als Zweck und den aufgeklärten Bürger als legitimierenden Ausgangspunkt der Staatlichkeit. In der Nachkriegszeit waren die Liberalen dann Sammelbecken für das antiklerikale Bürgertum, das sich von den christlich dominierten Parteien nicht vertreten sah.

Heute sprechen gerade die Kirchen dagegen auffallend oft von liberalen Werten wie der individuellen Freiheit zur Verantwortung, dem Wert des Individualismus und der unantastbaren Würde des Einzelnen. Sind wir also nur wegen eines historischen Missverständnisses allzu kritisch gegenüber jeder institutionalisierten Form von Religion, wo doch sonst Toleranz, Selbstverwaltung und Entfaltung unser Programm bestimmen?

Bei Sascha über dem Bett hängen gegen solche Fragen Mahnungen aus einem jüngeren Dokument: den Freiburger Thesen.

Werner Maihofer setzte in seiner Rede hierzu die Menschenwürde durch Selbstbestimmung als liberales Prinzip in Gegensatz zu vorgegebenen „religiösen oder profanen“ Dogmen, „stammen sie aus christlichen Traditionen hier oder aus marxistischer Tradition dort.“

Wo auch immer hier und dort sein mögen - es könnte auch an solchen Zitaten liegen, dass außer seiner Mutter nur selten jemand Saschas Bett inspiziert.

In den Freiburger Thesen selbst werden dann Religion und Christentum als „ideologische Doktrinen“ bezeichnet, die „Selbstbestimmung durch Vernunft verhindern“. Ein vielbeachteter Aufsatz von Alexander Hollerbach lautet in diesem Zusammenhang „Liberalismus und Kirchen: Fragen an die FDP“. Es ist nicht bekannt, dass ähnliche Aufsätze für den Dialog mit anderen Parteien notwendig wären.

#### Christliche Motivation und liberale Toleranz

Andererseits bezeichnet sich jeder Liberale gern als Verfassungspatriot, obwohl die Präambel des Grundgesetzes einen unmissverständlichen Gottesbezug enthält. Dieser soll mahnen, dass alles staatliche Handeln noch höheren ethischen Ansprüchen zu genügen hat. Denn



gegen jedes Unrechtsgesetz, jede Ausprägung des Zeitgeists und jede staatliche Verfolgung haben erhebliche Teile verschiedener Kirchen und eine auffällige Anzahl gläubiger Christen wie Dietrich Bonhoeffer und Elisabeth Braun aus ihrer Überzeugung bewundernswerten Mut und Entschlossenheit geschöpft. Das kann man wahrlich nicht jedem Liberalen zu dieser Zeit attestieren. In Polen hat Karol Wojtyła Großes angestoßen. Und die immerzu an Gott zweifelnde Agnes Bojaxhiu, bekannt als Mutter Teresa, ist geradezu der Inbegriff der Humanität. Institutionalisierte Glaube birgt zwar in der Kehrseite auch die Gefahr von Fundamentalismus und der Vermischung mit besser weltlich organisierten Interessen. Er inspiriert uns aber ebenso, über uns hinauszuwachsen. Besser zu werden als alltäglich notwendig. Und Kirchen geben dem Bedürfnis nach Spiritualität einen gesellschaftlichen Platz.

Albert Schweitzer hat zwar einmal gesagt: „Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er die Kirche besucht, irrt sich. Man wird ja auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.“ Das gilt allerdings auch für die Mitgliedschaft bei den JuLis und Liberalität.

Wir sollten es daher vermeiden, die Gretchenfrage so vorschnell zu beantworten wie Sascha. Besinnen wir uns vielmehr auf den liberalen Wert der Toleranz. Einer Toleranz, die nicht bereits bei der privaten Entäußerung einer Überzeugung endet. Wir sollten den Glauben nicht als intellektuellen Makel ins verschämte Private hinter verschlossene Haustüren verbannen. Den Liberalismus zeichnet doch gerade der Verzicht auf die Behauptung endgültiger Wahrheiten aus.

Und weder der Papst noch Sascha wissen, ob und wem gegenüber sie sich zu verantworten haben: Gott oder dem fliegenden Spaghettimonster. Aber ganz sicher findet es auch das Spaghettimonster nicht gut, wenn man anderen die Party versaut.

LEIF SCHUBERT (24), ist Agnostiker aus Heidelberg und Mitglied im Schiedsgericht der JuLis Baden-Württemberg.  
@leifschubert@me.com



## Arbeiten ohne Grenzen

# > BURN OUT

**N**och nie war unsere Arbeitswelt einem so starken Wandel unterworfen wie in den letzten 15 Jahren. Die flächendeckende Einführung der „neuen“ Medien hielt massiven Einzug in das berufliche Leben, aber auch in den privaten Alltag von uns allen. Die Weiterentwicklung der mobilen Kommunikationsmittel forcierte diese Entwicklung. Schnell noch eine E-Mail schreiben, einen Tweet verfolgen, Facebook updaten und nebenbei noch mal das Excel-Sheet für morgen kontrollieren. Wo man gerade dabei ist: Die Rede für die Konferenz könnte auch noch mal überarbeitet werden. Nahezu alles kann man überall und sofort erledigen. Inzwischen ist dies auch für viele Arbeitgeber zu einer Selbstverständlichkeit avanciert. Bei vielen Neueinstellungen ist der BlackBerry schon im Welcome-Package enthalten. Außerdem wurden

neue und flexiblere Arbeitszeitmodelle eingeführt und in einigen Bereichen die räumliche Fixierung der Arbeit durchbrochen. Was aber löst diese Entwicklung bei den Menschen aus?

Am Morgen fällt das Aufstehen schwer. Kein Wunder, denn meist wacht man erschöpfter auf als man eingeschlafen ist. An das letzte Mal, als man eine Nacht komplett durchgeschlafen hat, kann man sich gar nicht mehr erinnern. Aus dem Feierabendbier wurden dann schnell mal drei oder vier. Genauso hat sich die Schlaftablette inzwischen unmerklich als fester Bestandteil des Lebens etabliert. Mit der Zeit nehmen die Symptome immer drastischere Formen an. Die Betroffenen erleben oftmals das Gefühl nie fertig, nie am Ziel zu sein. Dabei beginnt doch alles so schleichend, beinahe unmerklich. Die Diagnose ist in vielen Fällen die gleiche: Burn-Out. Früher als Modetrend belächelt, wird das Problem heute ernster genommen und differenzierter betrachtet.

Zeitdruck, Dauerstress und Überforderung: Immer mehr Arbeitnehmer in Deutschland haben subjektiv das Gefühl es nicht mehr

zu schaffen. In einer Unternehmenskultur, in der oft nur noch in Produktlebenszyklen und Relaunches gedacht wird, tritt der Faktor Mensch in den Hintergrund. Die „neuen“ Medien, zu Anfang als Arbeitserleichterung gedacht, haben das Problem noch verschärft. Der grenzenlosen kommunikativen Freiheit folgte die rasante Entgrenzung der Arbeit auf dem Fuße. Überall erreichbar sein, alle Informationen sofort und in Echtzeit erhalten und natürlich direkt antworten. Das alles virtuell am besten zu jeder Tageszeit. E-Mail-Accounts kennen schließlich keinen Feierabend.

Lange Zeit galt der Burn-Out mit seiner einhergehenden chronischen Erschöpfung als imaginäre Trendkrankheit. Wirkliche Behandlungskonzepte fanden sich nur selten. Heutzutage kann man sich der harten Realität nicht mehr verschließen. So sagt Petra Bühring im Ärzteblatt: „Die Fehlzeiten aufgrund psychischer Erkrankungen bei den mehr als zehn Millionen AOK-Versicherten sind seit 1999 um fast 80 Prozent angestiegen.“

Exakte Zahlen sind leider nur schwer zu benennen. Auch heute noch wird der Burn-Out in vielen Fällen verschwiegen. Manche haben einfach nur Angst, sich dem Spot der Kollegen auszusetzen. Dabei betrifft die Burn-Out-Problematik sehr oft überdurchschnittlich gute und motivierte Mitarbeiter. Wieder andere weigern sich zu bemerken, dass etwas nicht stimmt. Manchmal erkennt man aber auch als Betroffener das wahre Problem gar nicht. Eine meist lange Leidensgeschichte mit unspezifischen Symptomen kann die Folge sein. Konstatiert werden kann auch, dass viele potentielle und bereits betroffene Burn-Out-Patienten keine ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Bemerkenswert ist auch der Fakt, dass es immer mehr junge Menschen unsere Gesellschaft trifft.

Der gegenwärtige Burn-Out-Hype bietet jedoch auch die Chance die Arbeitswelt zu hinterfragen und zu verbessern. Zunächst ist es elementar, sich des Problems bewusst zu werden. Der Erkenntnis folgt das verändern. Hier ist zunächst mal eine eigene strenge und selbstkritische Bestandsaufnahme nötig. Im Folgendem geht es darum, die so genannten Stressoren zu identifizieren. Jedoch ist nicht jeder Stress für uns schädlich. Man

unterscheidet im Allgemeinen zwischen Eustress und Distress. Eustress kann den Menschen anregen und sogar positiv beeinflussen, während Distress häufig negative Reize und bedrohliche Impulse darstellen. Hat man die für sich bedeutsamen Stressreize gefunden, sollte versucht werden, entsprechend Abhilfe zu schaffen. Dies kann auf verschiedenen Wegen geschehen. Ein klärendes Gespräch mit dem Chef oder Vorgesetzten kann manchmal Wunder wirken. Nicht selten ist ihnen die hohe Arbeitsbelastung gar nicht bewusst. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es auch vielversprechende Ansätze von Seiten der Arbeitgeber gibt. So werden in einer großen Firma E-Mails nach 18.30 Uhr nicht mehr an die Mitarbeiter weitergeleitet. Darüber hinaus bieten einige Firmen auch Entspannungs- und Sportkurse an. Wichtig ist vor allem ein verantwortungsvoller Umgang mit sich selbst. Eine gute Strategie zur Burn-Out-Prävention ist eine ausgewogene Work-Life-Balance. Bei zu hoher Arbeitsbelastung muss man auch mal „nein“ sagen können. Man muss sich Ausgleichspunkte setzen und diese auch konsequent verfolgen. Zu Hause können autogenes Training, Meditation und vor allem sportliche Tätigkeiten zu einer ausgewogenen Lebensführung beitragen. Eine gesunde Ernährung unterstützt dies zusätzlich. Das Wichtigste überhaupt ist aber sich selbst viel Aufmerksamkeit zu schenken und bei einem Burn-Out-Verdacht umgehend nach Veränderungen und Lösungen zu suchen. Gegebenfalls sollte man sich auch nicht scheuen ärztlichen Rat zu suchen. Leider wird das Thema Burn-Out in unsere Gesellschaft immer noch tabuisiert und die Betroffenen mit einem Stigma versehen. Ein Umdenken ist hier dringend notwendig, damit die heutigen ungelösten Herausforderungen nicht die Probleme von morgen werden.

**TORSTEN TÜCKS** (34), Dipl.-Betriebswirt. Seit 2009 ist er Vorsitzender der FDP-Fraktion in der Bezirksvertretung Köln-Mülheim.

@ torsten.tuecks@yahoo.de



## RISIKOFAKTOR: >GESCHWISTERLIEBE

In seinem Urteil vom 26.2.2008 hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die bisherige Rechtsprechung bzgl. des in §173 verankerten Inzestverbots bestätigt – nämlich, dass dieses nach wie vor uneingeschränkte Gültigkeit inne hat.

So weit, so „gut“.

Die Argumentation, mit der das hohe Gericht seine Entscheidung untermauert, ist diskussionswürdig.

Der Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme.

**E**in Tabuthema zeichnet sich häufig vor allem dadurch aus, dass es in der Gesellschaft für einen langen Zeitraum nicht hinterfragt wird, und auch bei noch so rationalen Argumenten ein Gefühl der „Falschheit“ bestehen bleibt. Ein kritischer und offener, ergebnisorientierter Zugang erscheint kaum möglich.

Das Karlsruher Urteil zum Inzestverbot des § 173 gilt bei vielen Juristen als umstritten, daran hat auch die aktuelle Bestätigung aus Straßburg nichts geändert. Eher das Gegenteil ist der Fall. Erneut wird deutlich, wessen Geistes Kind hinter dem Paragraphen steckt, ein Relikt aus vergangenen Zeiten, mit teilweise menschenverachtenden Implikationen.

Und tatsächlich gibt es im Urteil und auch in der Diskussion nur exakt zwei in sich verwobene Themenstränge. Wie beim „Henne-Ei-Prinzip“ ist dabei schon lange nicht mehr ersichtlich, welches Argument zuerst da war und welches das tragendere ist. Denn die Gegner haben in der Argumentation ein Problem. Eines ihrer Argumente ist, selbst wenn statistisch nachweisbar, von einem Gedankengut geprägt, das nicht nur mit dem Grundgesetz unvereinbar wäre, sondern schlichtweg in eine Debatte über „gutes und schlechtes“ Leben führen würde – diese Debatte können sie nicht offen führen.

Verpackt man jedoch das Ganze mit „dem Schutz des vorausgesetzten Ordnungsgefüges der Familie“, schmückt es mit der Angst vor „Missbrauch“ aus und endet mit „es hätte seinen guten Sinn“ – kann man fast unentdeckt am Rande Formulierungen wie „eugenische Gesichtspunkte“ oder „erbbiologische Bedenken“ miteinfließen lassen. Bei den aufwogenden Emotionen im Bezug auf die erstgenannten Punkte hat dann schon niemand mehr genau hingesehen.

Dabei sind die Schwächen des Paragraphen so offensichtlich. Der dem Urteil zugrunde liegende Fall berührt den Geschwisterinzest –

bleiben wir dabei, und nehmen an, dass es sich um erwachsene Geschwister handelt. Problemkreise wie Missbrauch und Verlust der sexuellen Selbstbestimmung werden durch andere Paragraphen des Strafgesetzbuches hinreichend berührt.

Es ist nur der Beischlaf unter Geschwistern verboten, sprich der vaginalverkehr, alle anderen sexuellen Handlungen, werden nicht erfasst – gleichgeschlechtlichen Verbindungen ebenfalls nicht.

Es muss einem bewusst werden, dass der Kernpunkt des Verbots den „klassischen“ Geschlechtsakt betrifft, der die potentielle Zeugung von Nachwuchs impliziert. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Warum eine andere Sexualpraktik als der Beischlaf für die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Familie, die es zu schützen gilt, weniger problematisch ist, lässt sich weder erkennen noch nachvollziehen.

Selbst wenn aus solchen Verbindungen Menschen mit Behinderungen mit erhöhter Wahrscheinlichkeit entstehen können, was schließen wir daraus? Dass es legitim ist, wenn ein Staat Kontrolle darüber ausübt, welches Leben entstehen soll?

Im Urteil findet sich folgender Passus: „Die ergänzende Heranziehung dieses Gesichtspunktes (Vermeidung von Erbschäden) zur Rechtfertigung der Strafbarkeit des Inzests ist nicht deshalb ausgeschlossen, weil er historisch für die Entrechtung von Menschen mit Erbkrankheiten und Behinderungen missbraucht worden ist.“

Ich bin anderer Meinung. Es ist nicht ausgeschlossen, weil die Nationalsozialisten dieses Gedankengut für sich genutzt haben. Es ist ausgeschlossen, weil es falsch ist.

Weil die Frage nach „gutem“ oder „schlechtem“ Leben nicht gestellt werden muss, weil ein Leben mit Behinderung nicht schlechter oder weniger wünschenswert ist. Weil es damals menschenverachtend war und auch morgen noch sein wird.

Leben ist immer wertvoll! Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass jedes Leben durch die Umstände in der Gesellschaft auch als lebenswert – aus der Sicht der Betroffenen - empfunden werden kann, und daran müssen wir arbeiten. Wir müssen die Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft dafür schaffen, dass dies möglich ist.

Was nach Durchsicht der Urteilsbegründung bleibt – und auch Triebfeder dieses Artikels war – ist das Unverständnis für die latent vorhandene Befürchtung, es könnten Nachkommen mit Behinderungen gezeugt werden. Eine Differenzierung nach „gutem“ und „schlechtem“ Leben ließe sich mit genügend Willen daraus ableiten. Mit der vorliegenden Begründung für die Aufrechterhaltung des Inzestverbotes wird indirekt die staatlich organisierte Geburtenkontrolle protegert. Derartiges hinterlässt bei mir, auch im Hinblick auf zukünftige Herausforderungen durch die moderne Medizin, einen unangenehmen Beigeschmack.

**SVEN GÖRGENS** (31), Angestellter

@ Goergens@julius.de

t Sven\_G



## > EINE UNGARISCHE TRAGÖDIE

Alle reden von Griechenland. Kein Wunder, wenn es ums Geld geht, wird kein Spaß verstanden. Die Existenz ganzer Volkswirtschaften steht auf dem Spiel, gar vom Ende der Europäischen Union wird geredet.

Dabei gerät eines fast immer unter den Tisch: Die EU ist vor allem eine Wertegemeinschaft. Selbst das, was als „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ aufgefasst wird, ordnet sich den europäischen Werten von Frieden und Demokratie unter. Auch eine Wirtschaftsordnung ist immer nur Mittel zum Zweck.

Eigentlich sollten alle von Ungarn reden. Was Griechenland für die wirtschaftliche Ordnung eines Staates darstellt, ist Ungarn für die demokratische Ordnung: Ein Desaster.

Ministerpräsident Viktor Orbán hat die gesamte Ordnung des Landes scheinbar auf den Kopf gestellt: Im Zuge seiner selbstproklamierten „nationalen Revolution“ hat Orbán die -seiner Meinung nach „unausgewogen linkslastigen“- Medien unterjocht, die Gerichte zuerst komplett neu besetzt und dann kastriert, die Verfassung im Blitzverfahren neu geschrieben und innerhalb von einem Jahr mit seiner Zweidrittelmehrheit über 200 Gesetze, über die niemand so wirklich den Durchblick hat, durch das Parlament, das zu einer Abnickkammer verkommen ist, gepeitscht.

Je genauer man hinschaut, umso deutlicher erkennt man die Erosionen: Laut der neuen Verfassung werden 51 Politikbereiche durch sogenannte „Schwerpunktgesetze“ geregelt, unter anderem: Die Kontrolle der Medien, das Familienrecht, das Kirchenrecht, das Minderheitenrecht, das Wahlrecht und etliche andere Bereiche. „Schwerpunktgesetze“ sind Gesetze, die nur mit einer Zweidrittelmehrheit verabschiedet oder novelliert werden können. Viktor Orbán wird, sollte er aus seinem Amt ausscheiden, mit seiner Verfassung nicht nur einen neuen Rechtsrahmen, sondern eine umfassende Gesetzgebung über Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte, in Stein gemeißelt haben.



Es ist kaum wahrscheinlich, dass bei der nächsten Wahl ähnlich deutliche Verhältnisse für eine andere Partei entstehen werden: Nicht nur hat Orbán die Wahlkreise so neu geordnet, dass es seiner Partei gelegen kommt und sich mit der Gewährung des Wahlrechts für „Auslandsungarn“ eine nette Zusatzwählerschaft beschafft; auch ist die Opposition derart zerrüttet, dass dem Land kaum eine andere Option bleibt, als sich weiterhin der Fidesz anzuliefern: Die sozialistische MSZP, die die Vorgängerregierung gestellt hat, hat sich durch politische Unfähigkeit gekonnt ins Abseits befördert und wird wahrscheinlich auch nicht mehr in der Gunst der Wähler aufsteigen. Ebenso der ehemalige liberale Koalitionspartner SzDSz, der auf 10% seiner Mitglieder zusammengeschrumpft ist und im Vergleich zu unserer Seniorenorganisation ein geradezu apokalyptisches Szenario darbietet. Die grüne LMP schafft es nicht, sich politisch zu etablieren und ist nach wie vor eine Kleinpartei.

Einzigster Profiteur der Entwicklungen ist die rechtsextreme Jobbik, die vor allem durch praktizierten Antiziganismus auffällt, der hin und wieder dazu führt, dass einzelne Roma-viertel in Dörfern vom Roten Kreuz evakuiert werden müssen.

Orbán hat Ungarns Demokratie in eine Sackgasse befördert, indem er seine Partei-ideologie zur Staatsideologie erhoben hat, aus der mittelfristig kein rechtlicher Ausweg zu finden sein wird. Polemisch könnte man meinen, dass der „Stalinismus“, den Orbán in der alten, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs „nur“ umfassend geänderten Verfassung zu

erkennen vermochte, in reaktionärer Form mit der neuen Verfassung zurückgekommen ist. Das „Nationale Glaubensbekenntnis“, das der neuen Verfassung vorgestellt ist, ein konservativ-nationalistisches Loblied auf Religion, Krone und ungarisches Großreich (man beobachte die frigidenden diplomatischen Beziehungen des Landes zum Nachbar Rumänien) ist nicht nur eine Präambel, es wird ein paar Artikel später zur verbindlichen Auslegungsgrundlage der neuen Verfassung erklärt.

Ungarn braucht mehr Aufmerksamkeit. Das Land ist das Beispiel schlechthin dafür, dass die Europäische Union noch lange kein Garant für Demokratie ist. Die Vorgänge in Ungarn sind kein „nationaler Sonderweg“, sondern paradoxerweise eine schleichende Aushöhlung der Funktionstüchtigkeit der Demokratie mit demokratisch legitimierten Mitteln, die Ungarn auf lange Sicht ins Abseits befördern wird. Die jüngsten wirtschaftlichen Entwicklungen im Land bieten jedoch Möglichkeiten, Einfluss auf die ungarische Regierung zu nehmen. Ein konsequenter Umgang mit Ungarn, über die bereits laufenden Vertragsverletzungsverfahren hinaus, wäre für die Europäische Kommission die Gelegenheit, dass es ihr auch um die Umsetzung europäischer Werte jenseits der Maastricht-kriterien geht.

**JULIAN SCHOLTES** (16), aus Freiburg ist Abiturient und ab Sommer Student in Maastricht.

@ julian.scholtes@gmail.com



## > DAS NEUE INTERNATIONALE KOMITEE

Auf seiner Klausurtagung hat der Juli-Bundesvorstand das neue Internationale Komitee gewählt. Bei über 30 Bewerbungen fiel die Wahl an vielen Stellen nicht einfach aus. Das neue Team besteht nun aus: Anna Catharina Müller (23), Armin Reinartz (26), Sabine Weisel (26), Benedikt Yavuz (26), Julian Scholtes (16), Elisabeth Oehler (20) und Saskia Sattler (20).

Das Internationale Komitee arbeitet dem International Officer zu, organisiert Maßnahmen und Seminare im In- und Ausland und betreut internationale Gäste auf unseren Kongressen.

**Solltest Du Fragen zur internationalen Arbeit der JuLis oder dem Internationalen Komitee haben wende Dich einfach an unseren International Officer Maximilian Klefenz (klefenz@julis.de)**



Anna C. Müller



Armin Reinartz



Sabine Weisel



Benedikt Yavuz



Julian Scholtes



Saskia Sattler



Elisabeth Oehler

### Impressum

jung+liberal ist das Mitgliedermagazin des Bundesverbandes der Jungen Liberalen. Es erscheint viermal jährlich. Zu beziehen ist jung + liberal per Abonnement, Mitglieder der Jungen Liberalen erhalten das Magazin automatisch im Rahmen ihrer Mitgliedschaft. jung + liberal wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Herausgeber: Bundesverband Junge Liberale e.V., PF 540243, 10042 Berlin, Telefon: (030) 28 38 87 91, Telefax: (030) 28 38 87 99, E-Mail info@julis.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Michael Lindner  
E-Mail: lindner@julis.de

Autoren: Rudi Ascherl, Lasse Becker, Sabrina Böcking, Sven Görgens, Martin Hagen, Julian Kirchherr, Maximilian Klefenz, Michael Lindner, Mona Model, Lisa Rossel, Julian Scholtes, Leif Schubert, Sven Speer, Thorsten Tücks, Nora Woiwode.

Lektorat: Christian Bauer, Ulrich Lechte, Katrin Säckel.

Auflage: 12.200 Exemplare

Gestaltung: Himmel & Jord, Berlin

Mit dem Namen des Autors versehene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, Belegexemplar erbeten. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte übernehmen wir keine Haftung

Bildnachweise  
Sofern nicht anders ausgewiesen sind alle Fotos und Illustrationen © JuLis/privat sowie Himmel & Jord GmbH, Berlin

> AUSGABE  
03/2012

**Für die kommende Ausgabe („Kampf der Generationen“ / Demografie und Generationengerechtigkeit) können gern ab sofort Artikelvorschläge und Ideen an die Chefredaktion eingesandt werden. Auch bzgl. einer Aufnahme in den Autorenverteiler, Leserbriefe und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an lindner@julis.de schicken.**

